



Themeninfo

Pastorale Nutztierhaltung als integraler Bestandteil marginaler Standorte

Hintergrund

Weltweit leben zirka 150 bis 200 Millionen Haushalte von der nomadischen oder halbnomadischen Viehhaltung. Sie bewirtschaften ein Viertel der globalen Landflächen und tragen damit wesentlich zur landwirtschaftlichen Wertschöpfung und zur Ernährungssicherung bei. Durch ihre Wirtschaftsweise setzen sie aride und semi-aride Gebiete ebenso in Wert wie auch unzugängliche Hochländer. Etwa eine Milliarde Tiere produzieren unter marginalen Bedingungen Fleisch, Milch, Horn, Haut, Haare; darüber hinaus liefern sie tierische Zug- und Transportkraft. Die pastoralen Wanderungsbewegungen folgen der saisonalen und regionalen Verfügbarkeit von Futter und Wasser. Abhängig von den naturräumlichen Bedingungen werden Kameliden, Rinder, Rentiere, Yaks sowie Schafe und Ziegen gehalten.

Das pastorale System ist gekennzeichnet durch ein hohes Maß an Mobilität, Flexibilität, Adaptionvermögen und die Nutzung diverser Tierarten. Das verlangt auch den Menschen, die mit und in diesem System leben, ein Höchstmaß an Anpassungsvermögen und Flexibilität ab. Gleichzeitig trägt es zum Erhalt der Agrobiodiversität und zur Landschaftspflege bei. Die agro-ökologischen Bedingungen, mit denen die Halbnomaden und Nomaden zurechtkommen müssen, sind hart. Das Leben der pastoralen Familien mit ihren Herden wird von der ständigen Suche nach den knappen Ressourcen Futter und Wasser bestimmt. Dies macht die Nutzung dieser ansonsten brachliegenden weitläufigen ökologischen Nische erst möglich. Klimaschwankungen und Dürren erschweren die Suche. Treten Ressourcenschwankungen auf, werden diese durch Anpassung der Herdengrößen aufgefangen.

Die Gebiete, in denen die Nomaden und Halbnomaden leben, haben eine geringe Bevölkerungsdichte, die Entfernungen zu Märkten sowie staatlichen Dienstleistungen und Einrichtungen sind meist sehr groß. Häufig leben die Pastoralisten auch in fragilen Staaten. Berge oder Wüsten bilden mancherorts zugleich die geo-politische Grenzen. Häufig zerschneiden diese Grenzen die Weidegebiete oder Wanderungsrouten. In vielen fragilen Ländern leben Pastoralisten nahe an Konfliktherden, ihr Leben wird durch Grenzverkehr oder Flüchtlingscamps und die damit verbundenen Problemen beeinflusst. Regierungen bringen Nomaden und Halbnomaden häufig nicht die gewünschte Wertschätzung entgegen und treffen Entscheidungen, die das pastorale System beeinträchtigen, oder sie erschweren die Wanderbewegungen der Herden. Der erschwerte Zugang zu Wasser und Weiden oder die Umwidmung der Nutzung von Flächen und Wasserquellen kann eine solche Behinderung sein. Weiderechte, die Nutzung kommunaler Weideflächen und Transhumanzwege sind häufig nicht schriftlich fixiert. Darüber hinaus sind in jüngerer Zeit auch Pastoralisten vom *land grabbing* betroffen. Konflikte, beispielsweise zwischen Pastoralisten und Ackerbauern, um die begrenzten Ressourcen Wasser und Weideland nehmen zu, und diese Konflikte werden zunehmend gewaltsamer ausgetragen.

Staatliche Daseinsvorsorge wie Bildung, medizinische Versorgung der nomadischen und halbnomadischen Bevölkerung, Beratung, Wasserversorgung, Kreditwesen, Infrastruktur und Veterinärdienste sowie Entwicklungsmaßnahmen sind für pastorale Bevölkerungsgruppen in ohnehin ressourcenarmen und entlegenen Gebieten schwierig zu gewährleisten.

Zudem sind sie sehr aufwendig. Darunter leiden besonders Frauen und Kinder. Bei Tierseuchen wie zum Beispiel dem *Rift-Valley*-Fieber in Ostafrika, erleiden die Pastoralisten häufig hohe Tierverluste, gegen die sie finanziell nicht abgesichert sind. Es mangelt an rechtzeitiger und zuverlässiger Beratung.

Der Pastoralismus ist eine Lebensform mit kulturellen Eigenheiten, die respektiert und geschützt werden muss. Auch das Marktverhalten der Pastoralisten ist von kulturellen Traditionen geprägt. Die Herde ist gleichzeitig Einkommensquelle, wichtiges Statussymbol und soziale Absicherung.

Pastoralismus ist weitverbreitet gleichbedeutend mit Armut und Rückgewandtheit. Pastorale Familien werden wahrgenommen als jemand, der der Ausweitung der landwirtschaftlichen Ackerflächen und Neuerungen im Wege steht. Pastoralisten sind aber auch diejenigen, die aufgrund mangelnder Unterstützung von Klimaschwankungen und Dürrekatastrophen am ehesten betroffen sind. Dies in Kombination mit sozialem, ökonomischem und politischem Druck führt zunehmend dazu, dass traditionelle Anpassungsmechanismen nicht mehr funktionieren. Die Nomaden und Halbnomaden führen in etlichen Regionen ein Leben am Rande des Existenzminimums.

Unsere Standpunkte

Vor diesem Hintergrund vertritt die GIZ die folgenden Standpunkte:

1. Pastorale Tierhalter benötigen weltweit mehr Unterstützung und Anerkennung

Sie leisten in Gebieten mit einem empfindlichen Ökosystem einen erheblichen Beitrag zur Ernährungssicherung, zum Volkseinkommen sowie zur Nutzung und zum Erhalt fragiler Naturräume. (Diese Gebiete galten bisher als *low potential areas* oder *marginal profit areas* und erfuhren eine ungenügende Förderung und Unterstützung durch nationale Regierungen, Entwicklungsorganisationen, internationale Organisationen und Forschungseinrichtungen. Inzwischen hat ein Umdenken eingesetzt. Entgegen früherer Einschätzungen ist der Pastoralismus nicht nur äußerst flexibel, sondern auch sehr produktiv. Daher bemüht man sich auf allen Ebenen sowohl um geografisch als auch um gesellschaftlich nachhaltige Lösungen.

Dies geschieht vor dem Hintergrund des wachsenden sozialen, ökonomischen und politischen Drucks und der Erkenntnis, dass traditionelle Anpassungsmechanismen aufgrund ungünstiger Rahmenbedingungen nicht mehr funktionieren und die Vulnerabilität der Pastoralisten zunimmt.

2. Herdengröße muss an ökologische Tragfähigkeit der Region angepasst werden

Die Pastoralisten leiden darunter, dass die ökologische Tragfähigkeit in etlichen Gebieten bereits überschritten ist. Der eingeschränkte Zugang zu Weideflächen und Wasser bei gleichzeitig hohen Tierbeständen führt zu Überweidung und Desertifikation. Dazu kommen die Wirkungen des Klimawandels. Die Überlebensfähigkeit des pastoralen Systems hängt erheblich davon ab, dass erforderliche Dienstleistungen, Kontrollmechanismen und Vereinbarungen erbracht werden, die den Zugang zum gemeinsamen Weideland und Wasser regulieren und deren Nutzung optimieren. Ferner muss der Tierbesatz auf die Tragfähigkeit der Weiden abgestimmt und eine Überweidung dringend vermieden werden. Ebenso ist es erforderlich, die Produktivität der Herden durch nachhaltig bewirtschaftete Weideflächen zu erhöhen und die Herdengröße durch rechtzeitige Vermarktung der Tiere den ökologischen Rahmenbedingungen anzupassen. In Afrika verringerte sich vielerorts aufgrund des Bevölkerungswachstums die Herdengröße pro Familie, das führt in etlichen Regionen zu einem Leben am Rande des Existenzminimums. Hier werden Einkommensalternativen benötigt.

3. Mangelnde Marktanbindung und Infrastruktur Ursache für geringe Marktorientierung

Beide Faktoren sind verantwortlich für die geringen Renditen, die die Pastoralisten erwirtschaften. Sie erhalten einen 30 bis 40 Prozent geringeren Verkaufspreis als marktnahe Produzenten. Ferner wird der Zugang zu globalen Märkten durch die internationale Handelspolitik, durch Handelsvorschriften und Standards erschwert. Exportrelevante Tiergesundheitsvorschriften können Pastoralisten oftmals nicht einhalten. Das Fehlen eines funktionierenden Staates, wie das in Somalia und Südsudan der Fall ist, macht eine staatlich organisierte Tierseuchenbekämpfung und -kontrolle sehr schwierig.

4. Verbesserte Bildung schafft Alternativen für junge Generation

Neben einem mangelhaften Bildungsangebot ist die medizinische Versorgung und Ernährungsberatung in der Regel vor allem für die relativ immobilen Frauen und Kinder katastrophal. Vor allem die junge Generation benötigt mehr Bildung und Ausbildung, um ihnen frühzeitig Optionen zu eröffnen, wenn sie die pastorale Tierhaltung nicht fortführen wollen. Eine mögliche Tätigkeit in anderen Wirtschaftsbereichen würde auch vermeiden, dass sich junge Pastoralisten aus Alternativlosigkeit in kriegerische Auseinandersetzungen hineinziehen lassen. Regionalspezifische Programme sind dringend erforderlich, um auch den kommenden Generationen ein menschwürdiges Leben zu ermöglichen.

5. Die Rechte von Pastoralisten müssen gestärkt werden

Das Risiko ist hoch, dass sich die Marginalisierung der Pastoralisten verstärkt fortsetzt. Ursachen dafür sind ihre schwache Präsenz in politischen und administrativen Instanzen sowie ihre eigene unzureichende Organisation. Beides wäre nötig, um die eigenen Rechte und Vorstellungen ausreichend vertreten zu können. Dazu gehört auch die Anerkennung ihrer nomadischen Lebensweise. Existierende Gesetze sollten verbessert werden, um dem Unterschied zwischen nomadischer und intensiver Tierhaltung gerecht zu werden. Die betreffenden Staaten sollten anerkennen, dass pastorale Weidengründe grenzübergreifend sind und die grenzüberschreitende Transhumanz erleichtern.

6. Pastoralisten leisten wichtige Umweltdienste

Der Nutzen der pastoralen Viehhaltung sollte von der internationalen Gemeinschaft neu bewertet werden. Die pastorale Weidehaltung auf einem Viertel der globalen Landfläche trägt zur Kohlenstoffbindung im Boden und damit erheblich zur Kohlendioxid-Reduzierung in der Atmosphäre bei. Diese Umweltdienstleistung sollte durch Bezahlung wertgeschätzt und honoriert werden. Dies gilt auch für den Beitrag zur Erhaltung von Biodiversität, Bodenfruchtbarkeit, Erosionsschutz und Landschaftsschutz.

Unsere Handlungsempfehlungen

Nach Ansicht der GIZ sind dies die wichtigsten Handlungsempfehlungen:

1. Geeignete Rahmenbedingungen zum Überleben für Pastoralisten schaffen

Die Bedeutung von pastoralen Familien und ihre aktuellen Probleme müssen Entscheidungsträgern bekannt sein, das Thema muss Eingang in nationale und regionale Entwicklungs- und Investitionsplanungen finden. Auf regionaler Ebene sollten Abstimmungsmechanismen zur grenzüberschreitenden pastoralen Wanderung installiert und unterstützt werden. Erforderlich sind gezielte Maßnahmen zur Stärkung der Pastoralisten und ihrer Organisationen. Sie sollen ihnen den Weg zu mehr politischer Mitbestimmung ebnen und so ihre Marginalisierung verringern. Der Zugang zu und die Qualität von Gesundheits- und Bildungseinrichtungen muss erheblich verbessert werden. Die junge Generation benötigt Bildung, um später Alternativen zu haben. Dort, wo die ökologische und ökonomische Tragfähigkeit überschritten wurde, brauchen die pastoralen Tierhalter alternative Angebote.

2. Ökonomische Alternativen schaffen

Familien, die sich entscheiden, ihre pastorale Lebensweise aufzugeben, brauchen einkommenswirksame Alternativen. Vorübergehend kann der Staat durch die Bereitstellung arbeitsintensiver Infrastruktur in diesen Gebieten investieren und dem privaten Sektor finanzielle und andere Anreize geben, um lokale Arbeitskräfte auszubilden und einzustellen und einen Arbeitsmarkt zu schaffen. Auch Existenzgründungsprogramme für Kleingewerbetreibende, die nicht selten entlang der Wertschöpfungskette angesiedelt sind, sind denkbar. Investitionen in die Haltung von kleinen Tieren wie Milchziegen und Geflügel verbessern die Versorgung mit Eiweiß und sichern vor allem für Frauen und Jugendliche ein zusätzliches Einkommen.



3. Boden- und Wassernutzungsfragen klären

Der Druck auf verfügbare Landflächen sowie unklare Landbesitzverhältnisse führen schon länger zu Konflikten zwischen Pastoralisten und Ackerbauern. Die internationale Zusammenarbeit ist aufgefordert, durch überregionale Abkommen zur friedlichen Lösung dieser Konflikte beizutragen. Wichtig ist, dass Bodenbesitz und Landnutzungsrechte sowie Wassernutzungsverhältnisse geklärt und schriftlich fixiert werden. Dafür gibt es verschiedene Instrumente, beispielsweise Flächennutzungsplanung oder Pastoralismus-Gesetze. Allerdings darf den Pastoralisten nicht ihre ökonomische und ökologische Grundlage genommen werden. Über ihre Vereinigungen sollten sie Unterstützung bei den Verhandlungen mit kommunalen Regierungen und Behörden erfahren. Von der Wasserknappheit sind Frauen besonders stark betroffen. Viele Länder benötigen Unterstützung bei der effizienteren Nutzung und Konservierung der Wasservorräte, einschließlich der Aufbereitung von Oberflächenwasser. Dazu gehören Maßnahmen in den Bereichen Infrastruktur sowie Kapazitätsentwicklung beim Wassermanagement und bei der Wasserernte. Auch die mobile Wasserversorgung von Mensch und Tier sollte ausgebaut werden.

4. Nachhaltige Wertschöpfungsketten und Marktzugang schaffen

Die Qualität der marktfähigen Primärprodukte muss verbessert und die Produktvielfalt erhöht werden. Ebenso erforderlich ist auch ein nachhaltiges Risikomanagement.

Basierend auf traditionellem Wissen, Tragfähigkeitsanalysen und Ressourcenkartografierung sollte das Weidemanagement verbessert und der Tierbesatz so angepasst werden, dass er wirtschaftlich gewinnbringender wird und es zu keiner Überweidung kommt. Neben der ganzjährigen Verfügbarkeit von Weidefutter und Wasser sichert ein fortlaufendes und zeitnahes Angebot an veterinärmedizinischen Dienstleistungen, Beratung und Krediten eine verbesserte Eigenversorgung, den direkten Marktzugang und Exportmöglichkeiten.

Der Marktzugang sollte durch einfache technische Infrastrukturmaßnahmen erleichtert werden, beispielsweise durch verbesserte Transportbedingungen wie Laderampen oder Tiersammelplätze. Die Etablierung von Markt- und Kommunikationsinfrastrukturen kann Tierhalter darin unterstützen, gemeinschaftlich Lebendvieh und veredelte Produkte direkt zu vermarkten und so ihren Gewinn zu maximieren. Zusätzlich sind Maßnahmen zur Verbesserung der Verarbeitung und Veredelung tierischer Produkte erforderlich. Mittels Kühlketten kann der wachsende Markt für hochwertige und teure Milch- und Veredelungsprodukte bedient werden.

Kontakt

Carola von Morstein
E Carola.Morstein-von@giz.de
T +49 61 96 79-2156
I www.giz.de

Impressum

Herausgeber:
Deutsche Gesellschaft für
Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH
Abteilung Ländliche Entwicklung und Agrarwirtschaft

Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5
65760 Eschborn
T +49 61 96 79-0
F +49 61 96 79-11 15
E info@giz.de
I www.giz.de

Mai 2013